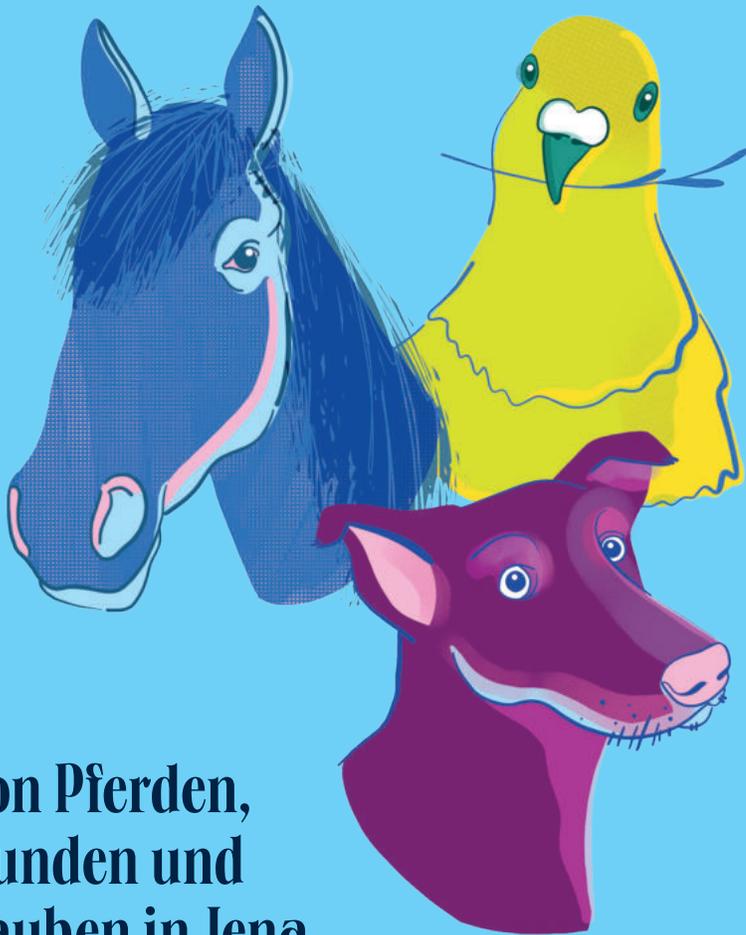


Tierische Gefährten?

Teresa Thieme
(Hrsg.)

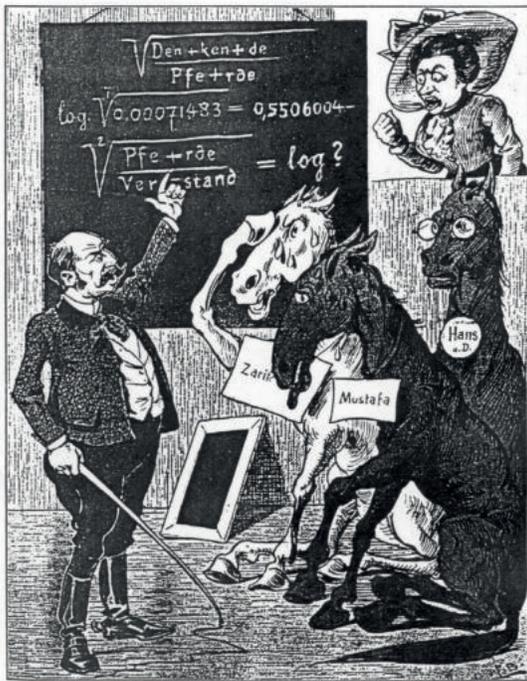


Von Pferden,
Hunden und
Tauben in Jena

Auffassungen die Tiere häufig nie zu Gesicht bekamen und dadurch auch falsche Urteile abgaben, mag berechtigt sein. Plate sah ferner die hohen geistigen Leistungen dieser Versuchstiere bereits vor Konrad Lorenz (und seinen Gänsen) als Folge der Domestikation an und gab dem Wunsch Ausdruck, „daß die Fachleute ihre bisherige Zurückhaltung aufgeben und sich den denkenden Tieren mehr widmen, womöglich selbst Hunde unterrichten, damit der Gegensatz zwischen Anhängern und Gegnern über-

wunden wird.“¹⁹ Renner hingegen blieb zeitlebens bei seiner Meinung: „Aber Tag für Tag wallfahrten Gläubige zu diesem Tempel [Kurwenals Heim, d. Verf.] der lebenswürdigen Mystifikation, nicht zuletzt deshalb, weil auch ein paar Gelehrte dieses kindliche System als ein Mittel zur experimentellen Erforschung der Hundeseele gepriesen haben. Nur um gutzumachen, was von *dieser* Seite gefehlt worden war, habe ich mich zu dem Feldzug gegen die Weimarer Kynagogenschule entschlossen und das wesentlichste Ziel des Unternehmens ist, zu erreichen, daß wenigstens *wissenschaftliche* deutsche Zeitschriften künftig ihre Türe vor dieser Mystifikation verschließen.“²⁰

Vom internat. Tierschutzkongreß in Zürich



Da sprach Frau Professor Quidde:
Die Sache ist mir zu dumm,
Ich mache nicht mehr müde
In Eurem Brimborium.
Plagt Ihr mit Logarithmen
Das arme Pferdegeschlecht,
Statt seinem Schutz sich zu widmen,
So find' ich es grundfalsch und schlecht!
(Nebelpatzer, 33 vom 17. August 1912.)

Vom internationalen Tierschutzkongreß
in Zürich, aus: Tierseele. Zeitschrift für
vergleichende Seelenkunde. 1913

Qualzucht und Gendefekte bei Hunden

Plates Nackthund Singo – Das 8. Wunder von Jena

Uwe Hoßfeld, Georgy S. Levit und Teresa Thieme

Kein anderes Haustier weist eine derartige Rassenvielfalt auf wie der Hund. Die große genetische Variabilität führt bei ihm immer wieder zu Veränderungen – etwa der Größe, der Schädelform oder der Haarstruktur –, welche die Grenzen einer Unterart zu sprengen scheinen und immer wieder neue Mutanten hervorbringen. Durch gezielte Zucht ist es möglich, rassety-pische Merkmale derart zu übersteigern, dass die „biologisch vertretbaren“ Grenzen überschritten werden. Die Folgen „fehlgeschlagener“ Zuchtziele sind Körperformen, aber auch Haut- und Haarstrukturen, die dem Hund kein artgerechtes Leben ermöglichen. Man spricht dann von Extrem- oder Qualzucht.¹

Bürgerlich geprägte Großstädte wie München oder Berlin waren im 19. Jahrhundert erste Zentren deutscher Hundezucht. Der Rassestandard, den Zuchtverbände seitdem für die von ihnen betreuten Rassen aufstellen, ist Modetrends unterworfen und somit veränderlich. Hier treten teilweise Körpermerkmale auf, die als Merkmal an sich oder in Überzüchtung zu permanenten Einschränkungen und Leid führen.²

Das Gutachten zur Auslegung von § 11b des Tierschutzgesetzes (Verbot von Qualzüchtungen)³ listet gegenwärtig über zehn dieser Merkmale auf, die bei mehr als 30 Hunderassen zu finden sind. Laut diesem Paragraph⁴, der 1998 bekannt gemacht wurde, und dem Europäischen Übereinkommen zum Schutz von Heimtieren hat eine Zucht mit den besagten Merkmalen ein Zuchtverbot zur Folge. So ist es verboten, Wirbeltiere zu züchten oder durch bio- oder gentechnische Maßnahmen zu verändern, wenn damit zu rechnen ist, dass bei der Nachzucht, den bio- oder gentechnisch veränderten Tieren selbst oder deren Nachkommen erblich bedingt Körperteile oder Organe für den artgemäßen Gebrauch fehlen oder untauglich oder umgestaltet sind und hierdurch Schmerzen, Leiden oder Schäden auftreten.⁵ Weiter heißt es: „Ferner ist es verboten, Wirbeltiere zu züchten oder durch bio- oder gentechnische

Maßnahmen zu verändern, wenn damit gerechnet werden muss, dass bei den Nachkommen a) mit Leiden verbundene erblich bedingte Verhaltensstörungen oder mit Leiden verbundene erblich bedingte Aggressionssteigerungen auftreten oder b) jeder artgemäße Kontakt mit Artgenossen bei ihnen selbst oder einem Artgenossen zu Schmerzen oder vermeidbaren Leiden oder Schäden führt oder c) deren Haltung nur unter Bedingungen möglich ist, die bei ihnen zu Schmerzen oder vermeidbaren Leiden oder Schäden führen.“⁶ Die zuständige Behörde kann das Unfruchtbarmachen von Wirbeltieren anordnen, wenn abzusehen ist, dass deren Nachkommen Störungen oder Veränderungen zeigen. Das Bundesministerium wird ermächtigt, durch Rechtsverordnung mit Zustimmung des Bundesrates – soweit zum Schutz der Tiere erforderlich – die erblich bedingten Veränderungen, Verhaltensstörungen und Aggressionssteigerungen näher zu bestimmen und dabei insbesondere bestimmte Zuchtformen und Rassemerkmale zu verbieten oder zu beschränken. Wirbeltiere, an denen Schäden feststellbar sind, von denen anzunehmen ist, dass sie durch tierschutzwidrige Handlungen verursacht worden sind, dürfen nicht gehalten oder ausgestellt werden.⁷

Bei Hunden wird im Tierschutzgesetz u. a. Haarlosigkeit als Qualzucht aufgeführt.⁸ Die haarlose Defektmutante kommt in Nackthunderassen unterschiedlicher Herkunft, bspw. beim Chinesischen Schopfhund oder beim Mexikanischen Nackthund, vor. Das Merkmal wird von einem autosomal unvollkommen, dominanten Gen bestimmt (Letal-/Semilealfaktor).

Nackthunde sind für das Nacktgen heterozygot (mischerbig). Auffällig ist, dass sie regelmäßig schwerwiegende Gebissanomalien aufweisen. Meist fehlen die Prämolaren (Backenzähne), häufig auch die Canini (Fangzähne) oder Incisivi (Schneidezähne). Weiterhin weisen sie ähnlich wie thymuslose Nacktmäuse eine gewisse Immundefizienz, also eine Immunschwäche auf. Die Hunde haben zudem eine sehr empfindliche Haut bezogen auf Sonnenbrand, Verletzungen, Fliegenbefall im Sommer und Allergien und zeigen klimatische Anpassungsstörungen. Sie sind oft nicht lebensfähig und sterben kurz nach der Geburt. Die Empfehlung der Sachverständigengruppe für Tierschutz und Heimtierschutz ist daher ein Zuchtverbot für alle Defektträger.⁹ Dabei soll es Zuchtverbote für all diejenigen Hunde geben, „die Träger von Genen bzw. eindeutig erblich bedingten Merkmalen sind, welche für den Züchter direkt erkennbar oder diagnostisch zugänglich sind und die bei der Nachzucht zu mit Schmerzen, Leiden oder Schäden verbundenen Merkmalen führen können. Dabei ist unerheblich, ob mit solchen Genen oder Merkmalen direkt oder indirekt gezüchtet wird.“¹⁰

Singo und seine Nachkommen

Nackthunde wie der Chinesische Schopfhund oder der Mexikanische Nackthund gehören zu den ältesten Hunderassen weltweit und sind bereits den großen Naturforschern Carl von Linné (1707–1778), Alexander von Humboldt (1769–1859) sowie Charles Darwin (1809–1882) aufgefallen.¹¹ Von Humboldt berichtete bspw. über Peruanische Nackthunde und bezweifelte eine klimatisch begründete Degeneration bzw. Normabweichung.¹² Im 20. Jahrhundert, als die Eugenik schon Einzug in die Tierzucht gehalten hatte, fiel der Blick auf die negativ bewerteten Erbanlagen der Nackthunde.¹³ In der Folge forschten und schrieben Zoologen, aber auch Dermatologen über diese.

Ein Forscher, der sich im 20. Jahrhundert u. a. mit Nackthunden auseinandergesetzt hat, ist Ludwig Plate (1862–1937). Der umstrittene Zoologe, der durch seine rassistischen und antisemitischen Ansichten bekannt ist, wird gleichzeitig als einer der bedeutendsten Deszendenztheoretiker und Genetiker Deutschlands betrachtet. Plate folgte 1909 dem Ruf nach Jena und wurde Nachfolger seines Doktorvaters Ernst Haeckel. Als Direktor des Zoologischen Instituts und des Phyletischen Museums, das 1908 in Jena eröffnet wurde, blieb er bis zum 1. Oktober 1934 im Amt.¹⁴

Plate brachte 1914 von seiner Forschungsreise nach Ceylon (Sri Lanka) einen schwarzgrauen Nackthund, genannt Singo, mit. Der Hund war ein Geschenk eines Advokaten in Kandy und wurde mit einem Tiertransport nach Hamburg versendet. Der Nackthund war laut Plate in Ceylon der einzige Vertreter seiner Rasse, über dessen Herkunft er nichts habe erfahren können. Am 7. Mai 1914 traf Singo in Jena ein und lebte hier bis zum 13. November 1916 „als viel angestauntes achttes Wunder von Jena“.¹⁵ Aus der Kreuzung mit einer roten reinrassigen Dackelin entstanden drei Generationen mit 33 Mischlingshunden, die Plate in einem Aufsatz „Über Nackthunde und Kreuzungen von Ceylon-Nackthund und Dackel“¹⁶ näher beschreibt. Singo verstarb 1916, „da es im Kriege unmöglich war, die nötigen Mengen an Fleisch und von Reis, den er mit Vorliebe fraß, zu beschaffen.“¹⁷ Auch viele der Nachkommen von Singo starben an kriegsbedingter Unterernährung.¹⁸



Fig. 8. Der ceylonische Nackthund Singo, Sommer 1914. Haut schieferfarbig.

Der ceylonische Nackthund Singo, Sommer 1914, Haut schieferfarbig

Basierend auf Plates Experimenten erschienen in der Folge mehrere Publikationen über Erbfaktoren, aber auch über Zähne und Zahnhöcker der Nackthunde, bspw. verfasst von seinen Schülern Johann Caspar¹⁹ und Fritz Prinzhorn²⁰. Doch schon vorher beschäftigte man sich in der Forschung

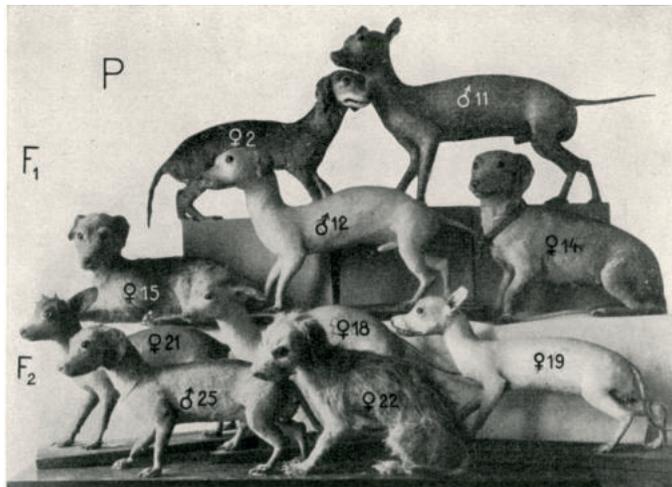


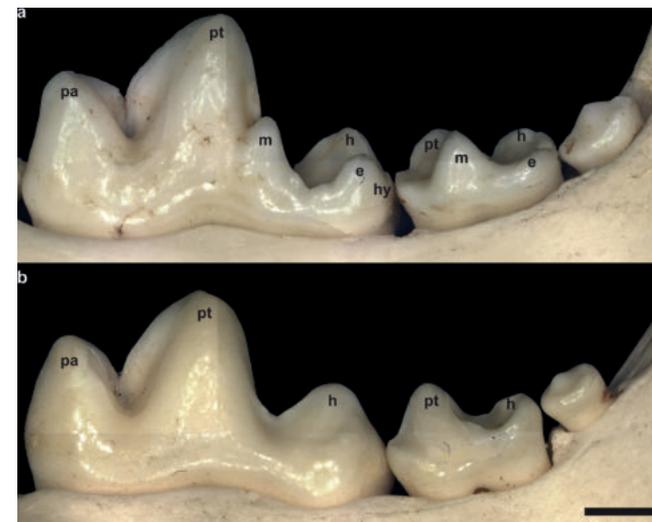
Fig. 9. Singo ♂ 11 × rote Dackelin ♀ 2 mit 3 F₁ und 5 F₂, letztere aus ♀ 15 × ♂ 12. Infolge der Kriegsverhältnisse war das Fell von ♀ 2 schlecht gegerbt und ließ sich daher nicht gut ausstopfen.

Historisches Foto der Museumsvitrine mit Dermoplastiken aus der Nackthundstudie. Oben: weiblicher behaarter Hund (I.) und männlicher haarloser Hund; darunter ihre Nachkommen (F₁- und F₂-Generation)

mit dem schlechten Gebiss der Nackthunde, was auch von Ludwig Plate in oben genanntem Aufsatz aufgeführt wird. So verweist der Hunde- und Landschaftsmaler und Autor kynologischer Veröffentlichungen Richard Strebel (1861–1940) um 1900 in der Publikation „Die deutschen Hunde und ihre Abstammung“ auf die fehlende Zahnbildung bei Nackthunden.²¹ Auch Max Hilzheimer (1877–1946) deutete 1915 in „Brehms Tierleben“ auf deren mangelndes Gebiss hin.²²

Noch heute sind im Phyletischen Museum die originalen Schädel und Dermoplastiken von Nackthunden, die auf Plates Kreuzungsexperimente zwischen haarlosen und behaarten Hunden zurückgehen, erhalten. Sie sind nach wie vor ein beliebtes Forschungsobjekt: 2017 konnte ein Team um die Zoologen Kornelius Kupczik vom Max-Planck-Institut für

evolutionäre Anthropologie in Leipzig und Martin S. Fischer von der Friedrich-Schiller-Universität Jena anhand der historischen Schädelammlung nackter und behaarter Hunde des Phyletischen Museums nachweisen, dass bei den haarlosen Tieren nahezu alle Ersatzzähne (d. h. Schneide- und Eckzähne sowie vordere Backenzähne) fehlten, die Molaren (Zuwachszähne) aber vorhanden waren. Eine Auffälligkeit bestand darin, dass auf den Milchprämolaren und Molaren der Nackthunde bestimmte zungenseitige Zahnhöcker nicht ausgebildet waren. Die Forscher wiesen zudem an DNA-Proben nach, dass dieser morphologische Befund mit einer Mutation des Forkhead Box I3-Gens (FOXI3-Gen) einhergeht. Auslöser für das diesen Rassen fehlende Haarkleid ist demnach eine Mutation dieses Gens. Die Untersuchungen konnten belegen, dass das FOXI3-Gen an der Entwicklung der Zähne beteiligt ist – und dies nicht nur bei Nackthunden, sondern möglicherweise auch bei anderen Säugetieren, inklusive des Menschen.²³



Backenzähne im Unterkiefer (a) eines behaarten Hundes und (b) eines Nackthundes. Die in der Abbildung mit (m), (e) und (hy) bezeichneten Höcker sind bei behaarten Hunden vorhanden, fehlen aber beim Nackthund.